

Thomas Morawski · Martin Weiss

Trainingsbuch Fernsehreportage

Thomas Morawski  
Martin Weiss

# Trainingsbuch Fernsehreportage

Reporter Glück und wie man es  
macht – Regeln, Tipps und Tricks.  
Mit Sonderteil Kriegs-  
und Krisenreportage



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2007

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007

Lektorat: Barbara Emig-Roller

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15250-9

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>11</b>
<b>1 Die Renaissance der Reportage</b> .....	<b>13</b>
<b>2 Die Fernsehreportage: Was ist das?</b> .....	<b>15</b>
Definitionen .....	17
Der Plot-point .....	19
Reportage als Denkansatz .....	19
Gedankliche und dramaturgische Grundmuster .....	22
Die so genannten Zufälle .....	22
Spannungsbögen und Dramaturgie .....	23
Die Erwartungs-Spannung .....	24
Die Struktur der Reportage .....	26
Opening – Story – Ende .....	27
Die Zeitlichkeit der Reportage .....	29
Das „Roadmovie“ .....	35
Die Stärken der Reportage .....	37
Reportage-Ansätze in Dokumentationen .....	37
Reportage-Ansätze in Reality-Formaten .....	38
Reportage-Ansätze in Unterhaltungsformaten .....	39
Die Schwächen der Reportage .....	41
Die Rolle des Reporters .....	41
Reale Figuren statt Funktionsträger .....	42
Reale Geschichten .....	44
Psychologisches: Der Jagdeifer .....	45
Die Gefahr der Freak-Show .....	47
Kommunikationswissenschaftliches für Reporter .....	48
<b>3 Die Fernsehreportage: Der journalistische Alltag</b> .....	<b>52</b>
Die aktuelle Reportage in den Nachrichten .....	53
Die aktuelle Reportage im Nachrichtenmagazin .....	55
Die Reportage im Magazin .....	63

Die lange, „große“ Reportage .....	65
Die „Schnellschuss“-Reportage .....	65
<b>4 Die Fernsehreportage: Die Vorbereitung .....</b>	<b>67</b>
Inhaltsrecherche .....	67
„Google“ und Co .....	68
Zeitungsarchiv .....	68
Produktionsrecherche .....	70
Die Protagonisten.....	71
Drehplan und Kalkulation.....	76
Eine Gesamtkalkulation.....	77
Vorabgesprächen mit dem Team.....	78
<b>5 Die Fernsehreportage: Der Dreh.....</b>	<b>82</b>
Die Kameraarbeit.....	82
Die Formatfrage: 4:3 oder 16:9?.....	82
Gefahr Bildteppich.....	85
Übergänge, Zäsuren, Anschlüsse.....	85
Der O-Ton.....	86
Gespräche statt Interviews .....	87
Originaltöne und wie man sie kriegt.....	87
Künstlerische Gestaltung .....	92
Drehprotokoll/Tagebuch.....	94
<b>6 Exkurs: Video-Journalismus in der Reportage.....</b>	<b>97</b>
Einsatzmöglichkeiten in der Reportage .....	97
Einfache Technik und ihre Tücken .....	98
Die „digitale Revolution“ .....	101
<b>7 Die Fernsehreportage: Die Nachbearbeitung.....</b>	<b>102</b>
Das Sichten.....	102
Der Einstieg .....	106
Formen des Einstiegs.....	107

Besondere Probleme des Einstiegs .....	111
Die Sende- oder Filmtitel.....	113
Der Schnitt.....	114
Die Musik .....	115
Archivmaterial .....	116
Künstlerische Gestaltung: Tricks, Blenden etc. ....	117

## **8 Die Fernsehreportage: Der Text..... 118**

Wann texten? .....	119
Textbeispiele, wie man reportagig textet und personalisiert. ....	120
Plattitüden .....	122
Reportagen ohne Text.....	124
Voice-over oder Untertitel? .....	125
Bauchbinden oder Inserts.....	126

## **9 Wir „machen“ eine Reportage..... 128**

Eine Planungsliste.....	128
Ein Werkstattbericht: „Das Ascot der kleinen Leute“ und wie der Film entstand.....	130
Zockerlatein und Quoten .....	135
„Reporter Glück“ .....	136
Protagonisten und Roter Faden.....	139
Sichten .....	143

## **10 Praktische Tipps und Tricks: Reporter-Glück und wie man es macht..... 153**

Vom abstrakten Thema zur Reportage .....	153
Beispiele von Reportage-Ansätzen: .....	153
Das Wie, nicht das Was – Die Meta-Ebene .....	154
Thema: Recherche .....	155
Thema: Vor-Ort-Sein, rechtzeitiges Dasein.....	156
Thema: Umfassende Absprache mit dem Team .....	156
Thema: Flexible technische Ausstattung .....	156
Thema: Neugier, „mentaler Zündfunke“ .....	156

<b>11 Gefahren des Misslingens.....</b>	<b>157</b>
Die Vollständigkeit.....	157
Das Portrait.....	158
Der Bericht.....	160
<b>12 Die Fernsehreportage: Besondere Formen.....</b>	<b>167</b>
Die ON-Reportage.....	167
Die „Presenter“-Reportage.....	169
Vom authentischen Reporter zum inszenierten Presenter.....	169
Der Reporter als authentischer Akteur.....	170
Der „Anchorman“ als Akteur.....	171
Reporter-Staffeln.....	176
Die Event-Reportage.....	178
<b>13 Exkurs: Krisen- und Kriegsreportagen.....</b>	<b>181</b>
Die Symbiose von Krieg und Medien.....	182
Krieg als „Transmissionsriemen“.....	182
Die heutigen Kriege.....	183
Rahmenbedingungen und Realitäten.....	184
Stufen und Formen der Krisenberichterstattung.....	185
Definitionen.....	190
Die Ware Krieg.....	190
Rahmenbedingung Wettbewerb.....	191
Mediale Aufbereitung.....	192
Technologien.....	193
„Kriegsberichterstatter“.....	193
Checkliste Anreise- und Arbeitsbedingungen.....	197
Checkliste Persönliche Ausrüstung.....	199
Checkliste Sicherheit und Ausrüstung.....	201
Propaganda.....	202
Handwerkliche Konsequenzen.....	205

---

<b>14 Ethik für Reporter .....</b>	<b>206</b>
Subjektivität und Objektivität .....	206
Die Auswahl .....	207
Publikumsinteresse contra Reporterinteresse.....	207
Moral .....	208
Von Rechten und Pflichten .....	209
Presserecht für Reporter.....	209
Problem Auskunftsrecht .....	210
Problem Hausrecht.....	210
Problem Persönlichkeitsrecht .....	211
Versteckte Kamera.....	212
Authentisch Pixeln? .....	213
Problemfall Prominenz .....	214
Vom Umgang mit Straftaten.....	216
Checkliste Persönlichkeitsrecht .....	221
<b>15 Anhang.....</b>	<b>223</b>
Glossar .....	223
Fach-Englisch für Reporter.....	231
Die Autoren .....	240
Filmographien.....	241



## Vorwort

Dieses Buch soll diejenigen neugierig und handlungsfähig machen, die glauben, Reportage sei einerseits zu einfach, andererseits zu schwierig. Dieses Buch soll mit der Mär aufräumen, eine gute Reportage sei einfach Glück, so wie es angeblich eine reine Talentfrage sei, ob jemand ein guter Journalist ist oder nicht. Talent hin oder her, ohne geht es sicher nicht, aber der Journalismus - wie die Reportage als eine seiner reinsten Formen - unterliegt gewissen Regeln, wie jedes Handwerk seine aus Erfahrung, Erprobung und ständiger Verbesserung gewachsenen Regeln hat.

Dieses Buch soll handwerkliche Hinweise erschließen, wie man das viel beschworene Reporter Glück ganz praktisch herausfordert, wie man es einfach „macht“. Mit ein wenig Theorie und möglichst viel Praxis.

Es soll Missverständnisse ausräumen helfen gerade zwischen Reportern und Feature-Machern. Und wir möchten natürlich dazu ermutigen, auch in schwierigen Situationen die Reportage zu erproben, und wir wollen werben dafür, wie viel Spaß es machen kann, neue Erkenntnisse und Erfahrungen vor laufender Kamera zu machen. Was das Kennenlernen der eigenen Grenzen einschließt. Dieses Buch soll den Machern, den Reportern und solchen, die es werden wollen, Spaß vermitteln. Nichts ist unmöglich. Fast nichts.

Dank sei gesagt unserem Kollegen Ralph Gladitz für die Idee zu diesem Buch. Dank auch an unsere journalistischen Vorbilder wie Friedhelm Brebeck oder Peter Miroshnikoff sowie Marius Morawski als „Help-desk“ am PC.

Thomas Morawski, Martin Weiss  
München, Mainz  
Juni 2007

# 1 Die Renaissance der Reportage

„19. August 1878

*Nun begann die eigentliche Vorrückung: Zwei Kompagnien Jäger rückten nach rechts in der Richtung auf die Stadt vor, die 4. Kompagnie blieb Vorhut, hinter ihr die 3., wir – die 2. Kompagnien Nr. 52 – folgten in Masse formiert nach.*

*Auf dem Sattel – etwa um 5 Uhr – stieß die Vorhut auf den Feind, hier fielen die ersten Schüsse.*

*Hauptmann Steiner vertrieb die etwa 70-80 Mann starken Insurgenten, und die Vorrückung ging flott von sich, bis dieselbe am östlichen Abhänge des Berges zum Stehen kam – etwa um 6 oder  $\frac{1}{4}$  7 Uhr – und sich ein intensives Feuergefecht entwickelte...“*

*(aus „Das zerrissene Herz“, Reisen durch Bosnien-Herzegowina 1530-1993, Beck'sche Reihe, München 1994)*

Knapp dreißig Jahre nach der Eroberung Sarajevos und der Besetzung des Landes erschienen 1907 die Kriegserinnerungen des ehemaligen k.u.k. Obersten Georg Freiherr vom Holtz, *Von Brod bis Sarajevo*, in der Reihe *Unsere Truppen in Bosnien und der Herzegowina 1878*. Sein – hier stark gekürzter – Bericht über die Einnahme der von den Bergen aus angegriffenen Stadt im Talkessel bildet eine erschütternde Parallele zu den Kriegsberichten von 1993.

Die Reportage als Genre, als journalistische Form, ist wesentlich älter als die „Fernsehreportage“ und entspricht dem menschlichen, auch dem allzu menschlichen Kommunikationsverhalten: man erzählt gerne, man ist neugierig, man ist gerne bei etwas Wichtigem oder als wichtig Erachtetem dabei und man teilt das gerne mit. „Weißt du schon, was ich weiß, erlebt habe...“. Die Reportage bedient natürlich auch andere menschliche Instinkte, so die Neugier in ihrer schlimmeren Form als Voyeurismus; sie ist tief im normalen Leben verwurzelt, sie ist demokratisch.

Für die journalistische Auseinandersetzung mit diesen eminent menschlichen Bedürfnissen und ihren ebenso eminenten medienpolitischen und kommerziellen Implikationen heißt das: Reportage ist den Menschen wichtig als eigener Erlebnisraum, mit dem Wunsch nach Nähe, nach Tabu-Bruch, nach verbotenen Blicken, nach ungestörter, unbeeinflusster Meinungsbildung.

Es könnte widersprüchlicher kaum sein, und dennoch haben alle Reportagen etwas Gemeinsames: Wir lernen Menschen mehr oder minder gut kennen, denen wir auch im realen Leben begegnen könnten. Wir lauschen ihren Gesprächen, schauen ihnen zu bei ihren alltäglichen Verrichtungen, ihren Konflikten, ihren

Emotionen. Das echte Leben, unverfälscht, nicht gestellt, unvollkommen wozu möglich, kurz: wie das Leben eben ist.

Es werden uns Geschichten erzählt von diesen Menschen, wir erleben mit, wir leiden mit, wir lachen mit. Das Geschehen läuft real ab, und wir sind dabei.

Dies gilt aber nicht nur für die journalistischen Reportagen, auch in nicht-journalistischen Formaten treten Reportage-Elemente auf, so in der Werbung, die sich längst von der plumpen Produkt-Propaganda zur Erzählform gewandelt hat. Reale Typen erleben die Vorteile und semantischen Trauminhalte eines Produktes, und wir erleben und träumen – und kaufen – mit.

So in den Fernseh-Magazinen, in den Nachrichtensendungen sowieso, gestellte Geschichten verböten sich hier. Die tatsächliche unverfälschte Abbildung ist selbstverständlich. Ebenso in der Live-Sendung mit Reporter vor Ort, die im Bild und um sich herum die Situationen schildert.

Auch der Spielfilm bedient sich zunehmend der Reportageform. Die Kameraarbeit folgt den ästhetischen Kriterien der Reportage: Handkamera, Reißschwenks inmitten der (inszenierten) Aktion. Echte, identifikationsstarke Typen statt Kunstmenschen. Umgangssprachliche Dialoge statt durchgestylter Sätze, Dialekt statt Hochsprache. Reale Drehbedingungen statt Studiolicht. Die Geschichte geht unter die Haut, nicht nur im Kriminalfilm.

In der Unterhaltung, Quiz, Show, erleben wir, wie reale Menschen in reale (komische, spannende) Situationen hinein geschoben werden und dem Publikum die Lacher bescheren. Beispiel: die Container-Shows, die Sendungen mit der versteckten Kamera, die Wetten. Wenn man ehrlich ist, alles das ist eigentlich Reportage.

Jüngste Erscheinungsform der Renaissance der Reportage ist die Doku-Soap. Oft auch als Mehrteiler verfolgen sie reale Menschen in Konflikt- oder sonstwie spannenden Situationen.

Mischformen sind noch gar nicht berücksichtigt. Schaut man genauer hin, entdeckt man jede Woche ca. zwanzig Neuproduktionen von längeren Reportagen allein im deutschsprachigen Fernsehen. Nicht mitgezählt die als Dokumentation und Dokumentarfilme angekündigten Sendungen, die in Wahrheit Reportagen sind, die Magazine mit den Reportagen oder wenigstens Reportage-Elementen. Die pure Uraltform des Journalismus ist so aktuell wie noch nie.

## 2 Die Fernsehreportage: Was ist das?

Redet man mit Programmverantwortlichen und Machern, trifft man nach wie vor auf Definitionsprobleme, die dem Zuschauer zunächst egal sein können; es sind aber Missverständnisse, die sich im Endprodukt wiederfinden, die den Zuschauer irritieren können. Und die sich nicht zuletzt für die Autoren als Verkäufer einer Programmidee als folgenschweres Hindernis darstellen.

Bei Programm-Messen ergibt sich selbst unter oft altgedienten Machern immer wieder und noch immer eine fast schon babylonisch anmutende Sprachverwirrung, was die journalistischen Formen angeht. Alle wollen die Reportage, aber im Gepäck ist oft etwas anderes.

Viele behelfen sich mit minimalen Kriterien: Reportage ist kürzer, billiger, aktueller, kaum gestaltet, ohne den Anspruch auf all zuviel Aussage, sie ist im Zweifel nur unterhaltend. Sie gilt manchen als Leichtgewicht und unseriös. Sie ist aktuell und deswegen nicht oder selten für Wiederholungen geeignet. Und dadurch womöglich wieder zu teuer.

Das Feature ist lang, ist teuer von Anfang an, ist zeitlos (was gut ist für Wiederholungen auch in Spartenkanälen und gut für den Verkauf ins Ausland, dadurch auch wieder billiger), es ist durchgestaltet, ist anspruchsvoll und gehört deshalb ins Spätabend-Programm, oft der Höhepunkte jahrelangen Schaffens. Der Frust der Macher über zu geringe Quoten und mangelnde Resonanz liegt auf der Hand.

Eine Übersicht über die gängigen Missverständnisse:

- Die Länge ist mehr als eine Formatfrage, sie bestimmt auch die Form, erst recht damit den Inhalt
- Das Feature erhebt einen Anspruch und braucht Zeit, also ein langes Format
- Die Reportage ist ein seichtes Format ohne größere Ansprüche, weil auch in der Regel ein kurzes Format
- Die Reportage ist ereignisnah ohne Zeit zur Reflexion, damit ist sie inhaltsleer
- Filmschaffen steht im Übrigen gegen Journalismus
- Der TV-Journalismus wie in der Reportage gilt als minderwertiges *filmisches* Schaffen
- Die Ergebnisoffenheit erscheint als ein Mangel an festen Überzeugungen und Zielen.

Dies sind keine Übertreibungen, es ist die Essenz aus zahllosen Gesprächen mit Redakteuren, die eigentlich wissen sollten, was sie da im Programm machen oder vertreten. Es empfiehlt sich dringend, einmal mit zukünftigen Auftraggebern den Bewusstseinsstand die Reportage-Definition betreffend zu klären!

Ja, die Reportage kann unterhaltend sein, sie transportiert auch Emotionen, sie ist kaum ein intellektueller Höhenflug. Sie ist „nah dran“, sie handelt von dir und mir, sie ist vergänglich. Sie ist Journalismus.

Warum ist aber eines so schwierig, warum gilt es als unmöglich, eine anspruchsvolle Reportage zu produzieren, warum schließen lockere Form und gehaltvolle Inhalte einander angeblich aus? Wer sagt eigentlich, dass ein längeres Format auch ein informativeres ist? Warum soll die reduzierte Form der Reportage nicht gerade wegen der Reduktion und Übersichtlichkeit eine sehr didaktische Form sein? Warum vertrauen wir so wenig auf die Urteilskraft des Publikums?

Es verwundert eigentlich, dass die Reportage sich trotz ihres offenkundigen Erfolges immer noch rechtfertigen muss. Alle wesentlichen und erfolgreichen Formen im Fernsehen haben die gleichen Kriterien zu erfüllen, die Reportage betont sie allerdings:

- Sie müssen und wollen eine Geschichte erzählen, nicht nur ein Thema abhandeln.
- Sie wollen den Zuschauer und seine Gedanken und Gefühle mit einbeziehen.
- Sie lösen Themen in Geschichten, in Stories auf und Stories in Situationen.
- Sie erzählen Geschichten von echten Menschen. Sie haben klar definierte Protagonisten.
- Sie sind eindeutig in der Führung durch Ort und Zeit.
- Sie führen durch die Geschichte vor allem mit dem Mittel des Dialogs, durch den Original-Ton.

So doch auch beim Spielfilm, beim „echten“ Kinofilm. Warum das schlechte Gewissen?

Erstens stellen wir fest: Reportage ist nicht zufällig, es gibt Regeln! Daraus ergibt sich ein erster Überblick über die Kriterien einer Reportage.

#### **Die Kriterien der Reportage:**

- Einheit von Ort und Zeit
- Nah dran, miterleben, live-nah
- Chronologisches Vorgehen
- Klare Handlungs- und Zeitstränge
- Transparenz, Klarheit
- Erzählen mit Szenen

## Definitionen

Die Reportage ist eine reduzierte, „reine“ Form des Journalismus. Sie verzichtet auf den schnöden Schein, auf selbstverliebte Mätzchen und auf vorgefertigte Meinungen und Muster. Sie gibt dem Zuschauer eine Chance auf ein eigenes Erleben, auf eine eigene Meinung.

Sie ist durchgängig und damit einfach konzipiert, sie ist konsumierbar; sie ist nicht primär künstlerisch/ästhetisch, aber dafür auch im didaktischen Sinne miterlebbar, merkbar. Sie löst das Grundproblem des Journalismus (besonders in den elektronischen Medien) von Verständlichkeit, Ablenkung und Merkbarkeit.

Die Reportage führt die Zuschauer zu Menschen und ihren Problemen, in die Bereiche des Lebens und der Gesellschaft, zu denen man normalerweise keinen Zugang hat. Sie kann durch Blicke hinter reale Kulissen gesellschaftliche Hintergründe zeigen. Sie ist damit alles andere als unpolitisch.

**Regel:**

Im Mittelpunkt der Reportage stehen das Zuschauen, das Zuhören, das Miterleben.

Der Zuschauer denkt nicht allumfassend, nicht vollständig wie ein Lexikon. Sein Leben besteht aus momentanen Eindrücken, aus reduzierten Zugängen zum Thema. Die Übersicht ergibt sich durch die Addition und Verknüpfung durch den Reporter. Das heißt: Die Reporter suchen die lebensnahen Geschichten hinter den globalen Themen, die Story hinter der Story, das Sichtbare des Gedachten, Geplanten, Beabsichtigten. Die Reportage stellt auch das Gesagte auf den Prüfstand der sichtbaren Realität. Sie fragt auch nach dem Handeln, nicht nur nach dem Reden, dem Wünschen, dem Möglichen. Sie ist damit investigativ, sie liefert Beweise, nicht nur Behauptungen.

**Regel:**

Reportagen reduzieren das Lexikalische auf das Naheliegende, das Menschliche.

Reportagen erzählen Geschichten über Menschen, ihre Fragen und Probleme. Der Mensch ist der Souverän, aber auch Opfer und Betroffener (und Gebührenzahler, oder der Werbung zahlende Markenartikel-Konsument). Die Fragen der Menschen und ihre Probleme müssen ernst genommen werden. Ihr (geringer)

Kenntnisstand ist – scheinbar – der unsrige. Ihre Erwartungen lenken die Themensuche. Die Gefahr, sie zu verwirren oder missverständlich zu informieren, lenkt die dramaturgischen Überlegungen: Entwirren, Klären, Ordnen. Im Zweifel gilt der kleinste gemeinsame Nenner an Vor-Information.

Filmische Ästhetik gewinnt ihren Reiz durch handwerkliche Kniffe und Kompositionen, die Imagination möglich machen, bildhafte Vorstellungen dessen, was gar nicht real, nicht zu sehen ist, aber zu fühlen ist. Im „großen“ Kino lebt das Spiel mit den Gefühlen von dem Spiel mit den Andeutungen: Ängste, Hoffnungen, Erwartungen und Enttäuschungen, Sentimentalität und andere pure Emotionen werden erzeugt durch Bildgestaltung, durch Einstellungsgrößen, Kamerabewegungen und Schnittfolgen, Mimiken bei den Darstellern. Daraus entwickelt sich je nach Sujet eine bestimmte, typische Bildsprache, eine eigene Ästhetik. Liebesfilme sehen anders aus als Krimis. Eines ist ihnen gemeinsam, die Emotionen sind erfunden, wurden erzeugt mit rein filmischen Mitteln.

Da im Dokumentarfilm und vor allem in der Reportage das abgebildete Handeln und Fühlen echt ist und nicht erst erzeugt werden muss, entwickelt sich ebenfalls eine andere, eigene Ästhetik, die durch den logischen weitgehenden Verzicht auf die nötigen Tricks, Kniffe und (im besten Sinne) Manipulationen auszeichnet. Die Reportage zeigt echte Emotionen und Handlungen, Fakten, wenn man so will. Sie muss sie nicht erst erzeugen. Der Verzicht auf weitgehende, vordergründige künstlerische und filmische Gestaltung soll kein Selbstzweck sein, sondern weil es im Falle der Reportage im Gegenteil das Authentische, das Echte durch übertriebene Gestaltung und Nachbearbeitung verwässern würde.

Wo die Kamera dem Geschehen und seinem Tempo folgt, folgen auch die Schnitte und ihr Tempo. Wo die Kamera vorhandene Interaktionen zwischen den Menschen protokolliert und durch Mitschwenken auflöst, erübrigen sich sogar die Schnitte. Wo Emotionen einfach da sind, in Bild und in O-Ton, da erübrigt sich auch die suggestive Nachhilfe wie den Zufahrten auf Gesichter musikalische Dramen über Landschaftsschwenks, die gar nicht dramatisch sind, es erübrigen sich in der konkreten, detaillierten Bildsprache der Reportage überhaupt die Totale. Die Totale, im Kinofilm eine der tragenden Säulen vor allem in der Exposition einer Szene, ist abstrakt und spielt in der konkreten Reportage so gut wie keine Rolle.

Wir sehen, die Reportage verzichtet auf große Teile der filmischen Möglichkeiten der Imagination, sie entwickelt im Verzicht aber ihre eigene Ästhetik. Nur „schöne“ Bilder genügen nicht mehr. Natürlich haben gut gemachte Perspektiven ihren Platz, Nahaufnahmen von emotionsgeladenen Gesichtern etwa, subjektive Fahrten, vielleicht sogar Verfolgungsjagden, aber sie sind nicht inszeniert, sie finden statt und werden, gerade in Nutzung der Kinofilmsprache, nicht

inszeniert. Die Bildsprache setzt reales Empfinden um: Neugier wird zu Annäherung durch Hinzutreten oder Hinfahren, Hinzoomen. Interaktionen werden zu Schwenks. Interesse wird zu Nachfragen in Gesprächen und Interviews. Reportage, hier einmal als Kommunikationsform betrachtet, folgt der alltäglichen Kommunikation zwischen normalen Menschen. Die Reportage bezieht ihre gesamte eigene Ästhetik aus dem normalen menschlichen Kommunikationsverhalten sowie seinen Regeln. Das wird besonders deutlich bei der Frage des Aufbaus einer Reportage, der Frage nach der Dramaturgie.

### **Der Plot-point**

Die Reportage unterscheidet sich von Dokumentarfilm und Feature trotz vieler Gemeinsamkeiten vor allem durch den Umgang mit Höhepunkten. Der Höhepunkt, der Plot-point, der Moment, wo alles klar wird, wo sich alles zusammenreimt und auflöst, der Augenblick, auf den die Geschichte zugelaufen ist, wo Erwartungen erfüllt oder enttäuscht werden, wo es „Klick“ macht beim Aufbau und Dreh eines Filmes, es ist der entscheidende Moment, der die gesamte Story trägt, das gesamte Zuschauen lohnt. Es ist der Moment des intensivsten Erlebens, es ist der Teil eines Filmes, den man am besten im Gedächtnis behält, der Teil der Story, dem man Freunden erzählen möchte und es auch tut: „Stell dir vor, was ich gesehen habe...“. Es ist der Augenblick, den man vorausdenken kann und planen muss!

## **Reportage als Denkansatz**

Zur Vorgehensweise, zum eigentlichen Handwerk der Reporter soll hier etwas ausführlicher festgehalten werden: Reportage kann man denken, sie vorausdenken, die vermeintlichen Zufälle planen. Nicht voraus Bedachtes kann kaum in der realen Drehsituation nachgeholt werden. Rechtzeitig bedenken, durchdenken, vorausdenken ist das Geheimnis einer gelungenen Reportage. Zum Durchdenken gehört auch das Bedenken von Alternativen, das fantasievolle Planen eines „Worst-case-Szenarios“. Reportage-Denken bedeutet auch schnelles Reagieren auf neue Situationen. Bei rechtzeitig und fantasievoll durchdachten Alternativen – und bei genauer Recherche! – kann dann nicht mehr so viel überraschen. Und man ist dennoch offen für Überraschungen. Das nennt man dann Reporterglück. Schon bei der Recherche kann man merken: Es liegen die Stories auf der Straße, es kommt auf die eigene Perspektive an, die eigene Neugier. Keine Neugier heißt: keine Story!



**Regel:**

- Die Reportage ist ergebnisoffen
- Sie protokolliert vorgefundene Szenen und Situationen, Entwicklungen, Ereignisse.
- Sie kommentiert den Hergang der Dinge möglichst nicht (oder möglichst wenig).
- Die Recherche geschieht oft bei laufender Kamera.
- Die Perspektive der Reporter ist die des interessierten Zaungastes.
- Die Dinge würden auch ohne das Zutun und das Dabeisein der Reporter geschehen.
- Reportage ist ein journalistischer Ansatz, kein filmischer, er ist ein Recherche-Ansatz

Es gibt ein globales Thema, darin den Ansatz zu einer Story, einem kleinen Ausschnitt, einem singulären Ansatz. Die Story bleibt immer unter dem – unsichtbaren – Dach des globalen Themas.

Für eine Reportage genügt es daher meist, eine Grundidee, eine Ahnung, eine Arbeitshypothese zu haben, kein fertiges Drehbuch, kein Treatment, aber eine Richtung.

Wird die Arbeitshypothese im Lauf der Recherche falsifiziert, weicht man aus, variiert, folgt der aktualisierten oder einer neuen Arbeitshypothese. Das grundsätzliche, übergreifende Thema wird dabei übrigens meist beibehalten.

**Beispiel:**

Das abstrakte Thema lautet „Kinderarmut“.

Die Story ist: wir suchen ein Beispiel, ein besonders schlimmes oder ein Positivbeispiel des Überwindens der Armut. Wir suchen Vorher-Nachher-Effekte, um einen Spannungsbogen zu haben. Stellt sich in der Recherche und/oder beim Dreh heraus, dass etwa die Positiv-Variante den gesellschaftlichen Realitäten nicht annähernd entspricht, weichen wir auf die gängige Version der allgemeinen Armut aus, am Beispiel der Kinder. Die Richtung bleibt.

In Reportagen denken heißt: in jetzt (oder demnächst) ablaufenden, passierenden Stories zu denken.

**Fortsetzung des obigen Beispiels:**

Wir recherchieren ein Umfeld, in dem die sonst versteckte Armut sichtbar wird, etwa den nächsten Schuljahresbeginn, wenn Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft aufeinander treffen. Wir werden am ersten Schultag dabei sein. Wird es Streit geben um die schickste Kleidung, um die neuesten Handys? Wie werden sich die Kinder verhalten, mit wem werden sie Freundschaft schließen, neben wem wollen sie sitzen?

Reportage als Denkansatz bedeutet:

- neugierig auf etwas sein, nicht schon alle Antworten wissen, sondern Fragen zu stellen, Antworten zu suchen
- Reportage heißt: Miterleben statt Nacherzählen
- Reportage ist nicht unbedingt eine Frage des Sendeformates, sondern eine Frage der Vorgehensweise, die in viele Formate passt und dort ihre Stärken zeigt
- Der Vorteil der Reportage ist: Authentisches Miterleben, hohe Glaubwürdigkeit, hohe Nachvollziehbarkeit, hohe Merkbareit, damit große didaktische Wirksamkeit
- Reportage entspricht dem wissenschaftlichen Vorgehen einer teilnehmenden Beobachtung
- Reportage hat sehr wohl ein Ziel, sie ist nicht inhaltsleer oder belanglos.

Reportage ist *nicht*:

- Vorgefertigte Filmideen durch Bebildern, Nacherzählen, Nachstellen, Inszenieren, „Faken“ darzustellen
- Verzicht auf Gestaltung, die Gestaltungsmittel sind nur journalistischer, weniger filmischer Art
- Oberflächlich abbilden, sondern menschnah und verständlich argumentieren.

Ein Feature automatisch für tiefgründiger zu halten wäre ein grundlegendes Missverständnis. Die Reportage arbeitet lediglich mit allen verfügbaren Sinnen und beschränkt sich nicht nur auf den Intellekt.

## Gedankliche und dramaturgische Grundmuster

Es erscheint wie ein Widerspruch: Die Reportage ist spontan, bildet die tatsächlich vorhandenen Geschichten ab und kann – und muss – dennoch geplant sein. Die Reportage lebt vom Zufall, aber wie der Zufall eingeplant wird, dass er überhaupt berücksichtigt wird, scheint das Geheimnis der Reportage zu sein. Wir wollen hier zeigen, wie.

Zufälle sind in der Reportage selten Zufälle, sondern Beispiele eines intelligenten Einsatzes von geplanten – im Sinne von vorhersehbareren – Aktionen, Interaktionen, Konfrontationen, auch angestoßenen Begegnungen. Zufälle, auch gerne „Reporter Glück“ genannt, sind in Wahrheit oft vorausbedachte Ereignisse und Alternativen zu geplantem Geschehen, sie sind abhängig von geplanten Schauplätzen, von geplanten Anwesenheiten des Teams an einem interessanten Ort, von geplanter Aufmerksamkeit hinsichtlich eines zu erwartenden und damit planbaren Ereignisses.

Die Reportage verläuft nicht rein zufällig ohne jede Struktur, sie folgt konkreten Zielen. Ziele wollen ins Visier genommen werden, wollen konsequent bedacht sein. Das Handwerkszeug dazu ist die Dramaturgie.

Die Dramaturgie der Reportage bedeutet: mit bewusstem Einsatz der Instrumente der Reportage einen gewollten Weg hin zum Recherche-Ziel zu beschreiten. Die Dramaturgie eröffnet erst die didaktischen Stärken der Reportage.

### Die so genannten Zufälle

Reportage ist der Weg zum Ziel, eingeplante „Zufälle“ sind der Treibstoff. Die scheinbar überraschenden Momente treiben die Story voran: die bekannten Protagonisten in einer für sie neuen Situation. Oder: Eine bekannte Location mit überraschenden neuen Protagonisten (das was das antike Drama „deus ex machina“ nannte, den gewollten Einsatz eines Unbekannten, der dem Geschehen eine plötzliche Wendung verleiht).

Für die Zwecke der Reportage genügt aber zunächst, sich der Regelmäßigkeit der Reportage bewusst zu sein, ihre Regelmäßigkeit zu nutzen und sich der anschließenden Suche nach einem offenen Ergebnis zu widmen.

Ohne zielgerichtetes Interesse endet die Beobachtung eines Vorganges, eines Schicksals, eines Ereignisses im simplen Betrachten, in nutzlosem Draufblicken ohne eine Möglichkeit, die inneren Beweggründe, Emotionen und Dynamiken kennen zu lernen – der Film würde vorbei rauschen.

Trotz der reduzierten Form der Reportage verzichtet sie nicht auf dramaturgische Grundmuster. Im Gegenteil: sie ist sich der dramaturgischen und didakti-

schen Probleme besonders bewusst. Sie antwortet auf die Fragen nur formal simpel und eindringlich.

Die Reportage bildet in der Regel vorgefundene Geschehnisse ab, d.h. sie arbeitet in der Regel chronologisch, sie sucht sich nicht – wie im „gebauten“ Magazinbeitrag – nach inhaltlichen Kriterien die Versatzstücke unabhängig von ihrem zeitlichen Ablauf zusammen, um sie nach inhaltlichen Kriterien, der reinen Kausalität, aneinander zu montieren. Die Reportage hat sehr wohl einen bewussten Aufbau.

Dieser Aufbau hilft dem Zuschauer, die Story zu verarbeiten, der Argumentation zu folgen, sie nachzuvollziehen und seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

### **Spannungsbögen und Dramaturgie**

Es ist wie bei den Gebrüdern Grimm. „Es war einmal...“, die klassische Eingangsformel der Märchen, in der Reportage stimmt allenfalls die Vergangenheitsform nicht. Die anderen bekannten Regeln der Erzählung bleiben. Nichts ist letztlich Zufall, sondern gestalterische Absicht. Das Material, die eigentliche Geschichte, ist real und wird nicht manipuliert. Und wenn manipuliert, also bearbeitet wird, wird gesagt, warum (z.B. Rückblenden...).

Jede Geschichte verlangt nach einem Aufbau, der das Publikum schnell bindet, der schnell klar macht, worum es geht, warum man als Zuschauer weiter dabei bleiben soll. Dazu baut man Spannungsbögen auf. Spannungsbögen bestehen aus dem Aufbau von Erwartungen („Erwartungs-Spannung“), einem motivierten Anstieg der Spannung, über einen – erahnbaren – Höhepunkt, bis hin zum Abklingen der Spannung.

Reportage erzählt also Geschichten. Geschichten bestehen aus Einzel-Geschichten, die gesamte Story hat Sub-Strukturen, die wie die ganze Geschichte strukturiert sind. Die einzelne Teil-Geschichte hat wieder einen Anfang und ein Ende mit einem klar definierbaren Höhepunkt, sie wird gefolgt von einer weiteren Story, die denselben Regeln unterliegt. Diese Teil-Geschichten nennen wir Sequenzen. Eine aufregende Sequenz kann die ganze Story darstellen, meist brauchen wir jedoch eine Abfolge von Sequenzen für eine interessante Reportage.

Jede dieser Sequenzen bietet entsprechende Chancen für einen Reporter einzugreifen, die Story zu steuern, den Fortgang der Story zu thematisieren, den Fortgang voranzutreiben.

Ein Voranschreiten der ursprünglichen Story ist unumgänglich, sonst wäre die ganze Story eine teilnahmslose Beobachtung, die als Dokumentarfilm Sinn haben könnte, die aber mit dem gegenwärtigen Geschehen und den heutigen Befindlichkeiten wohl nur wenig zu tun haben dürfte.

## Die Erwartungs-Spannung

Reportage spielt im Jetzt, die Recherche bei laufender Kamera geht von der Gegenwart aus weiter, das Spannende ist die unbekannte Zukunft.

Was ist Spannung? Das Überraschende, Unerwartete, das Unbekannte, nicht zuletzt die Erwartung des Unbekannten, Bedrohlichen, des Neuen. Spannung als dramaturgisches Element in der Reportage heißt also, mit den Erwartungen der Zuschauer zu spielen, ihnen einen kleinen Gedanken lang einen Ausblick zu geben, was auf sie zukommt, Fragen aufzuwerfen, deren Beantwortung versprochen wird.

### Beispiel:

*Mit der Bergwacht im Taunus (HR 15.2.2006)*

Es ist Wochenende, der erste Schnee, die Pisten sind eisig, der Tag erwacht, der erste Verletzte ist schon in Behandlung, es wird nicht der letzte bleiben. Die Helfer frühstücken, wann sie wieder etwas essen können, ist ungewiss... Der Nachmittag ist die gefährlichste Zeit, die Ermüdung, der Alkohol, die Selbstüberschätzung...

Wieder ein Skifahrer, der sich überschätzt hat, Beinbruch! Auch Taunus-Pisten können gefährlich sein, vor allem, wenn der Schnee tagsüber ein bisschen taut und es dann nachts wieder knackig kalt wird. Da wird mancher Hang zum Eisbrett und mancher Weg zur Rutschbahn...

Es gibt die entscheidenden Momente im Leben und die Möglichkeit der live-artigen Abbildung des Zeitpunktes, wenn etwas auf der Kippe steht, wenn man nicht weiß, wie es weitergehen wird. Dies ist der Augenblick der höchsten Erwartungs-Spannung. Hier entscheidet sich logischerweise, ob und wie die Zuschauer weiter mitgehen wollen. Hier muss im besten Sinne manipuliert werden, um klar zu machen, wohin die Reise geht, warum unter den erkennbaren Vorbedingungen, was das Ziel ist, und dass die Reise eine unter vielen denkbaren ist. An diesem Punkt hat die Dramaturgie der Reportage ihren wichtigsten Einsatz!

Vor allem an den entscheidenden Schlüsselmomenten muss klar werden, wie die Story weitergehen wird. Dazu sind an solchen „plot-points“ eigentlich nur Blicke in die Zukunft erlaubt, allenfalls Blicke in die Gegenwart, sicher nicht in die Vergangenheit, da sonst die Perspektive der Nacherzählung eröffnet würde.

Man fordert das Interesse ein wenig heraus, gibt das Ergebnis der Geschichte noch nicht preis, gibt aber womöglich einen kleinen Ausblick, gibt Tipps, was

daraus werden könnte. Man macht neugierig, gibt den Kurs vor, ohne das Ziel zu deutlich werden zu lassen. Wenn es gelingt, macht man süchtig auf das Ende. Es ist wieder diese Regelmäßigkeit, die das Geheimnis der guten Reportage ist.

Eines der Grundmuster ergibt sich aus dem normalen Kommunikationsverhalten: am Anfang steht eine Frage, eine Erwartung, am Ende steht die Beantwortung der Frage, die Erfüllung – oder Enttäuschung – der Hoffnungen. Das dramaturgische Modell dafür heißt: eine eröffnende Situation wird abgerundet durch eine entsprechende Szene am selben Ort, mit denselben Protagonisten am Ende eines Films, das ist der Handlungsrahmen! Diese Grundkonstruktion der Klammer – alles andere als genial – funktioniert immer wieder. Es ist das aus dem Kriminalfilm bekannte Prinzip der Rückkehr des Täters an den Tatort.

Es lohnt sich, an dieser Stelle einen Blick auf unser normales Kommunikationsverhalten zu werfen. Was machen wir, wenn wir etwas Interessantes erlebt haben und es unseren Freunden mitteilen wollen? Wir analysieren zunächst nicht, wir erzählen:

„Ich muss dir unbedingt erzählen, wie...“

„Es war einmal, und ich erzähle dir, was ich wirklich erlebt habe...“

„Da sagt mein Nachbar doch...“

Wir wecken Interesse durch die Form der Erzählung, etwa durch einen Überraschungsmoment, durch offene Fragen. Wir machen neugierig.

„Du glaubst nicht, was ich gestern erlebt habe...“

„Ich sage es nur dir ganz im Vertrauen...“

„Ich kann es selber noch nicht glauben, aber...“

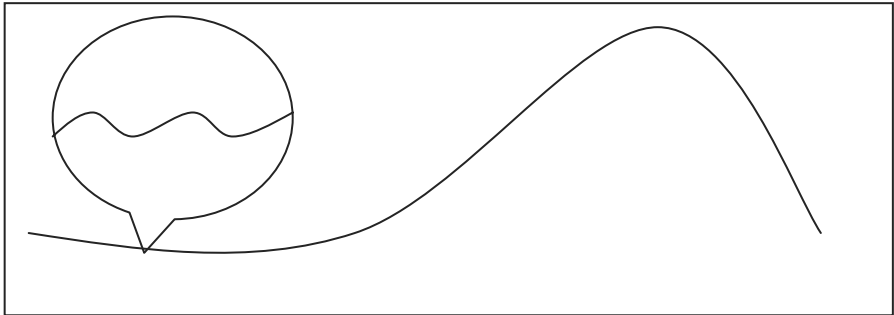
Das bedeutet: wir haben einen klar definierten Kommunikationspartner, nämlich den Zuschauer, niemanden sonst. Er ist quasi unser Freund, dem wir vertraulich etwas zu berichten haben. Mit ihm reden wir, ihn ziehen wir ins Vertrauen, wir setzen uns mit seiner Neugier, seinen Erwartungen, seiner Skepsis, seinen Hoffnungen, seinen Ressentiments auseinander. Seine Unkenntnis ist eher eine Motivation, genauer zu berichten, als es sein zu lassen.

Wir reden miteinander wie am Familientisch, wie an der Biertheke. Das Gespräch unter Freunden kennt kein Wissens-Gefälle. Man redet auf gleicher Augenhöhe. Man tauscht sich aus. Man kennt keine Geheimnisse mehr. Dies ist die Arbeitsperspektive der Reportage:

„Alles bleibt unter uns...“

„Ich sage, wie es wirklich war. Ich war ja dabei...“

Die „Kunst“ der Reportage ist es, das professionelle mediale Verhalten wieder auf eine normale zwischenmenschliche Ebene zu bringen. Die professionelle Ebene, das Vorwissen, bleibt unsichtbar, wird primär nicht kommuniziert, ist aber gleichwohl vorhanden, ist unersetzbar, bleibt Reserve-Wissen. Es geht um die Abstraktion vom eigenen Wissen.



*Wie unter der Lupe erscheinen unter dem gesamten Spannungsbogen Unterstrukturen*

Jede Story hat ihre gedankliche Gliederung. Jede Story hat daher auch ihre eigene Dramaturgie, einen begründeten und ersichtlichen Aufbau. Jede Gesamtstruktur, nicht nur in der Reportage, besteht aus Unterstrukturen, die wiederum aus Spannungsbögen bestehen. Es ist das normale Auf und Ab aus Anspannung und Entspannung.

## Die Struktur der Reportage

Die Reportage will nicht unbedingt belehren, sie arbeitet aber gleichwohl und besonders nach den didaktischen Gesichtspunkten, nämlich denen der Merkbarekeit, der Nachvollziehbarkeit, der Transparenz, dem Angebot zum Weiterdenken, zur eigenen Meinungsbildung, der Vermeidung von ablenkenden Faktoren sowie der Klarheit. Sie ist eine Erzählform, sie will Neugier erzeugen, Spannung halten, auf den Punkt kommen.

- Jede Geschichte hat einen Anfang und ein Ende (und sei es, ein offenes).
- Viele Geschichten haben ein Vorspiel und ein Nachspiel.
- Viele Geschichten haben einen Hintergrund.

- Geschichten bestehen aus Beispielen, die das Allgemeine erklären. Beispiele leiten zum Allgemeinen. Das Allgemeine führt zum Beispiel.
- Viele Beispiele zeigen den umstrittenen Charakter einer Sache. Ist etwas nicht umstritten, reduziert sich die Zahl der Beispiele und Protagonisten auf ein Minimum.
- Viele Geschichten bestehen aus einzelnen Teil-Geschichten, jede mit einer eigenen Dramaturgie, eigener Spannung
- Teilgeschichten reihen sich aneinander wie Perlen auf einer Kette.

Daraus ergibt sich ein Grundmodell, das nicht nur für die Reportage variiert wird, das sich überlappt, ergänzt, sich hochschaukelt:

### **Opening – Story – Ende**

Wir werden in eine Situation hineingeworfen, erleben einen ganzen Vorgang, der schließlich zu einem Ende kommt. Eine simple, abgeschlossene Reportage über eine Handlung, die einen vollständigen Eindruck vermittelt.

### **Action - Story - Action . . .**

Ein Ereignis geschieht, wir schildern den abstrakten Hintergrund hinter der konkreten Geschichte, die sich dann weiterentwickelt in einem weiteren, typischen, aktuellen Geschehen.

### **Frage – Diskussion - Antwort**

Eine Frage wird aufgeworfen, sie wird anschließend diskutiert, es ergibt sich eine Antwort, ein rundes Bild.

### **Hochspannung – Entspannung - Hochspannung**

Eine Story beginnt mit höchster Spannung, bindet den Zuschauer sofort, dann folgt die eigentliche Geschichte, lädt ein zum Zuschauen, Zuhören, man hat Zeit zum Luft holen, man entspannt sich wieder, bis sich die Schilderung der Story zu einem neuen, abschließenden Höhepunkt entwickelt.

### **Problem – Thema - Lösung**

Ein Problem wird erläutert, es wird thematisiert, es wird Interesse an der Fragestellung geweckt, das Thema dahinter wird deutlich, man arbeitet sich hindurch und kommt schließlich zur Lösung der Frage.



**Aktualität – Thema - Aktualität**

Ein Ereignis passiert, dahinter steckt ein abstraktes Thema, das erklärt wird, am Ende wird die Aktualität unter dem neuen Blickwinkel noch einmal betrachtet.

**Heute – gestern - morgen**

Gerade passiert etwas, was ging dem voraus? Wie geht es weiter?

**Fall - Weiterleitung - Überleitung . . .**

Ein interessanter Einzelfall, der für ein ganz bestimmtes Gesamthema steht, das geschildert wird, der Fall erschließt eine ganz neue Szenerie.

**Beispiel – Allgemeines - Beispiel**

Ein typisches Beispiel unter vielen, ein allgemeines Problem, das es wert ist, beleuchtet zu werden, das Beispiel wird abschließend unter den neuen Hintergründen analysiert.

**Blick – Rückblick – Ausblick**

Wir erleben etwas Interessantes, es liegt ein Blick auf die Vorgeschichte nahe, und wir wollen natürlich wissen, wie es sich vielleicht weiterentwickelt.

**Aktion – Akteur - Aktion**

Es passiert etwas Neues. Nichts passiert von selber, Menschen stecken dahinter, wer sind sie, wir verfolge sie weiter mitten im Geschehen...

**Vorstellung – Stellungnahme - Bewertung**

Ein Thema wird geschildert, verschiedene Meinungen werden dazu eingeholt und abschließend neutral oder auch engagiert bewertet.